

EDITORIAL

„What’s the Big Deal?“ Mit dieser rhetorischen Frage näherte sich die Soziologin Itō Peng 1996 in einem Kommentar für das englischsprachige *Quarterly NIRA Review* des National Institute for Research Advancement dem „Problem“ von alleinerziehenden Müttern in Japan. Im Gegensatz zu den USA und vielen (west)europäischen Staaten habe das Thema Alleinerzieherfamilien in Japan kaum für öffentliche Diskussionen gesorgt, obwohl Japan eine ähnliche demographische Struktur und ähnliche Merkmale aufzuweisen habe als die westlichen Länder. In Japan wurde das Thema alleinerziehende Mütter erstmals 1983/84 zu einem öffentlich breit diskutierten Thema, als die Scheidungsrate 1,5 % überschritt und der „1,5 Schock“ zum Ruf nach entsprechenden Gegenmaßnahmen führte. Das 1985 erschienene *White Paper on National Lifestyle* brachte deutlich die Sorgen der Regierung ob der „Lockerung der familiären Beziehungen“ zum Ausdruck. Die Diskussion um Alleinerzieherfamilien fiel zeitlich mit der von der Regierung vorangetriebenen Reform des Sozialhilfesystems zusammen. Ziel und Auswirkung der Reform, die die Schaffung einer „Wohlfahrtsgesellschaft japanischer Art“ (*Nihongata fukushi shakai*) basierend auf einer geringeren staatlichen Beteiligung und einer stärkeren Eigeninitiative der Bürger sowie gemeinschaftlicher Hilfe vorsah, waren Kürzungen von Sozialleistungen, vor allem im Bereich der Sozialhilfe. Zu den Hauptbetroffenen der Reform zählten einkommensschwache Familien sowie Alleinerziehende.

Zwar hat es seither einige Verbesserungen gegeben, Alleinerziehende in Japan sind aber nach wie vor mit zum Teil starken sozialen Vorurteilen konfrontiert. Während man sich an alleinerziehende Mütter mittlerweile gewöhnt hat und sie vielfach akzeptiert werden, geben alleinerziehende Väter nach wie vor ein ungewöhnliches Bild ab. Irene Hetzenauer stellt in ihrem Beitrag die Probleme dar, mit denen alleinerziehende Väter in Japan konfrontiert sind, und untersucht, mit welchen Vorurteilen sie zu kämpfen haben. Der Artikel basiert auf einer japanologischen Diplomarbeit, die im vergangenen Jahr am Institut für Ostasienwissenschaften an der Universität Wien abgeschlossen wurde. Auch die anderen Beiträge dieses Heftes stellen Teile von Diplomarbeiten vor, die an der Japanologie in Wien bzw. an der Universität Duisburg-Essen fertig gestellt wurden.

Ein Problem, mit dem Alleinerziehende in Japan konfrontiert sind, sind die unflexiblen Arbeitszeiten, die einer besseren Vereinbarkeit von Beruf und Familie im Wege stehen. Karoline Ulm stellt in ihrem Beitrag verschiedene Modelle zur Arbeitszeitflexibilisierung vor und untersucht, welche Chancen diese haben, in Japan verwirklicht zu werden. Dabei stellt sich heraus, dass Flexibilisierungsmaßnahmen, die hierzulande erfolgreich umgesetzt werden, in Japan wenig Aussicht auf Erfolg haben.

Eine langfristige Möglichkeit zur Arbeitszeitflexibilisierung ist die Einführung von Telearbeit, die den veränderten Anforderungen an die physische Präsenz am Arbeitsplatz Rechnung trägt, die sich aus der zunehmenden Computerisierung und Vernetzung ergibt. In vielen Bereichen kann ein Teil der Arbeit heute auch von zu Hause aus erledigt werden, wodurch sich lange Anfahrtswege sparen lassen. Diese Zeit kann sinnvoller für Freizeit, zur Erholung oder für Familie und Freunde verwendet werden. Oder auch für Computer- oder Videospiele, die eine ähnliche Loslösung von einer Ortsgebundenheit vollzogen haben und heute praktisch jederzeit und überall gespielt werden können. Bernhard Seidl untersucht in seinem Beitrag diesbezügliche Veränderungen im Videospielebereich.

Ein beliebtes Videospiel-Sujet sind Kriegsspiele, die aufgrund immer besserer und aufwendigerer visueller Umsetzungen einen immer höheren „Realitätseffekt“ erzielen und reale Kampfsituationen simulieren. Mit einer anderen Art von „Kriegsspielen“ beschäftigt sich Joanna Mederle in ihrem Beitrag über japanische Kinderspiele während des 2. Weltkrieges. Kinderspiele stellten ein wichtiges Propagandamittel dar, um bereits Kinder auf spielerische Art auf spätere Aufgaben als Soldaten oder Stützen der Heimatfront vorzubereiten. Joanna Mederle konzentriert sich auf zwei Spieleformen – *menko* und *suguroku* – und demonstriert, wie diese Kriegspropaganda transportierten.

Ich wünsche Ihnen viel Lesevergnügen und einen erholsamen Sommer,

Roland Domenig